

**HEYNE
HARD
CORE**

ZUM BUCH

Flynn arbeitet für den CPS, den Child Protective Service, einer Abteilung des amerikanischen Familienministeriums. Als er den anonymen Hinweis auf eine Kindesmisshandlung bekommt, fährt er durch den dichten Schneesturm zu dem abgelegenen Haus der Familie Shepard. Doch die kleine Tochter Kelly zeigt keine Spuren einer Misshandlung, das Haus scheint in Ordnung, und die Mutter macht zunächst einen vernünftigen Eindruck. Doch Flynn spürt instinktiv, dass etwas nicht stimmt. Im Keller macht er eine grausige Entdeckung: Ein geistig Zurückgebliebener namens Nuddin, der Bruder der Mutter, wird dort in einem Käfig gefangen gehalten. Flynn befreit den Mann und flieht mit ihm und Kelly. Verfolgt von der Mutter, kommen beide Wagen auf der eisigen Fahrbahn von der Strecke ab und brechen auf einem zugefrorenen See ein. Nuddin und Kelly können gerettet werden. Flynn stürzt in das eiskalte Wasser und kann erst eine halbe Stunde später wie durch ein Wunder wiederbelebt werden. Nach der Nahtoderfahrung sieht er verstorbene Personen und den Hund, der mit ihm unterging und jetzt mit ihm sprechen kann. Und bald wird er zur Zielscheibe eines Killers, der vor seinen Augen eine junge Frau tötet, die ihm eine Nachricht überbringen sollte. Auf dem Zettel steht: DAS IST ALLES IHRE SCHULD. Der Alptraum beginnt von neuem ...

ZUM AUTOR

Tom Piccirilli lebt in Denver, Colorado, wo er neben dem Schreiben seine Zeit damit verbringt, Trash-Kultfilme zu sehen und Classic-noir-Romane zu lesen. Er ist der Autor von über fünfzehn Romanen. Viermal hat er bereits den Bram Stoker Award gewonnen und wurde auch schon für den World Fantasy Award nominiert. Für »Schmerz« wurde er 2008 mit dem renommierten International Thriller Writers Award für das beste Originaltaschenbuch ausgezeichnet. Besuchen Sie seine offizielle Website www.tompiccirilli.com.

LIEFERBARE TITEL

Killzone

TOM PICCIRILLI

SCHMERZ

Thriller

Aus dem Amerikanischen

Von Nicolai von Schweder-Schreiner

WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN

Die Originalausgabe erschien unter dem Titel
THE MIDNIGHT ROAD
bei Bantam Dell, New York.



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete
FSC-zertifizierte Papier *München Super*
liefert Mochenwangen Papier.

Vollständige deutsche Erstausgabe 10/2009
Copyright © 2007 by Tom Piccirilli
Copyright © 2009 der deutschsprachigen Ausgabe
by Wilhelm Heyne Verlag, München
in der Verlagsgruppe Random House
Printed in Germany 2009
Redaktion: Stefan Raulf
Umschlagillustration: Getty Images
Umschlaggestaltung: yellowfarm gmbh, s. freischem
Satz: C. Schaber Datentechnik, Wels
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
ISBN: 978-3-453-67549-0

www.heyne-hardcore.de

*Für meine Frau
Michelle*

*Und für
Dean Koontz*

1

Flynn erinnerte sich an den Abend seines Todes deutlicher als an jeden anderen in seinem Leben. Von den wilden Abhängen in seinen Träumen bis hin zu seinem Sturz durch das Eis, in das dunkle Wasser darunter und hinaus auf die Straße in die Nacht.

Er hatte so etwas wie eine Vorahnung gehabt, als er die lange schmale Kurve zur Villa der Shepards hochgefahren war. Der Sturm war seit einer halben Stunde vorbei gewesen, aber dann hatte ein Windstoß mehrere Eiszapfen aus den Baumwipfeln gelöst. Sie schlugen so unerwartet und mit solcher Wucht auf sein Dach, dass er überreagierte. Die Bremsen blockierten, und der 66er-Charger seines verstorbenen Bruders geriet ins Schlittern. Er ging vom Gas runter und steuerte gegen. Vertraute, gelassene Bewegungen für jemanden, der in seiner Jugend häufig Straßenrennen gefahren war. Das Sperrdifferenzial bekam den Wagen sofort wieder in

den Griff. Die Reifen erwischten ein trockenes Stück Pflaster und kreischten auf wie ein ängstliches Tier.

Sein Magen zog sich zusammen. Es war eines dieser ungunstigen Gefühle, die er normalerweise zu ignorieren versuchte. Vor seinem Tod war er ein noch größerer Idiot gewesen.

Es gab keine Straßenbeleuchtung hier in dieser noblen Gegend am Nordufer von Long Island. Vielleicht war es ein Zeichen von Reichtum, dass man sich ganz allein durch die Nacht schlängeln musste.

Er blickte durch das vereiste Fahrerfenster und sah die Welt wie einen Film Noir vorbeiziehen. Schwarz-weiß und extrem scharf an den Rändern.

Von dem Moment an, als er die beiden hellen Figuren bemerkte, die wie weiße Spitze über dem schneebedeckten Rasen schwebten und sich im Mondlicht aufeinanderzu- und dann wieder auseinanderbewegten, hatte er noch fünfzig Minuten zu leben.

Flynns Scheinwerfer leuchteten über das Gelände, und sofort breitete sich wieder diese düstere Unruhe in seiner Brust aus. Es war später November, der schlimmste Winter seit zehn Jahren, und während sich die Nacht wie ein samtene Tuch über sie legte, tanzte dort im vereisten Vorgarten ein Mädchen mit einem Hund, und weit und breit keine Eltern in Sicht.

Das war kein gutes Zeichen, aber er wollte keine vorläufigen Schlüsse ziehen. Die meisten anonymen Hinweise an den Child Protective Service waren auf die Nachbarn zurückzuführen. Nur dass die Shepards keine Nachbarn in Sichtweite hatten. Rings um das riesige Haus erhob sich dichtes Gestrüpp.

Es war ein dreistöckiger Bau aus den späten Siebziger, als Art déco allmählich aus der Mode geriet. Man hatte ein hübsches kleines Anwesen hinter einem Haufen Mörtel und Fels versteckt, mit jeder Menge Metall und hell erleuchteten leeren Fenstern, die aussahen wie große, blinde Augen. Flynn empfand das als schizophren. Er konnte sich beim besten Willen nicht vorstellen, in so einem Haus zu leben, auch wenn es auf dem freien Markt wahrscheinlich für eineinviertel Millionen wegging, wenn nicht eineinhalb.

Der Anrufer hatte gesagt, unter dieser Adresse sei ein Kind in Gefahr. Sonst nichts. Das war auch nicht nötig. Mehr brauchte der CPS nicht. Wenn jemand behauptete, das Wohl eines Kindes sei gefährdet, musste man sich in Bewegung setzen, auch wenn draußen ein Schneesturm tobte.

Das Mädchen hörte auf herumzuhüpfen, stand bewegungslos da in ihrem weißen Skianzug und den Schneestiefeln und beobachtete ihn. Der Hund war eine französische Bulldogge, ebenfalls weiß, bis auf einen schwarzen Ring um das eine Auge. Er trug einen weißen Strickpullover und kleine Plastikstiefelchen. Er saß neben ihren Füßen, den Kopf zur Seite gelegt, und betrachtete Flynn aufmerksam, als er aus dem Wagen stieg. Das einzige bisschen Farbe kam aus den riesigen Fenstern und von den beiden bronzefarbenen Laternen links und rechts der Doppelgarage.

Im Schein der Lampen sah er, dass das Mädchen ungefähr sieben sein musste. An ihrem Kinn klebte Schnee. Als er auf sie zukam, brach sich ihr Atem in Form weißer Kringel an seinem Bauch.

Er musste behutsam vorgehen. Es war jedes Mal eine knifflige Angelegenheit. Sollte das Kind erschrecken und schreiend in Daddys Arme flüchten, war der Ärger vorprogrammiert. Man musste locker und freundlich bleiben. Allein schon, wenn man den Leuten erzählte, dass man vom Suffolk County CPS kam, gingen sie sofort in die Defensive. Ein falsches Wort, und gleich war die Hölle los. Sie gingen mit Händen und Füßen auf einen los und Schlimmeres. Niemand ließ sich gern als Kinderschänder bezeichnen, nicht mal die, die es tatsächlich waren.

Das war einer der Gründe, warum die meisten Mitarbeiter Frauen waren. Eine Frau konnte sich an die Ehefrau wenden, ohne dass der Mann sich gleich bedroht fühlte. Flynn war sich immer noch nicht ganz sicher, wie er an diesen Job geraten war. Auf jeden Fall war es eine große Genugtuung gewesen, als ein verbitterter ehemaliger Highschool-Sportcrack, der gern mal seine Frau und Kinder vermöbelte, beschloss, ihm gegenüber handgreiflich zu werden. Da hatte Flynn ihn sich vorknöpfen können. Es war kindisch, das musste er zugeben. Aber man nahm, was man kriegen konnte.

Männer waren im Team nicht unbedingt erwünscht. Sie mussten Beurteilungen und Psychotests über sich ergehen lassen, um sicherzustellen, dass sie aus lauterer Motiven handelten. Die Seelenklempner mussten die Typen aussieben, die direkt aus einer zerbrochenen Ehe kamen und hofften, irgendeinem hübschen Teenager aus der Patsche helfen zu können. Sie mit Gedichten und Schaumbädern aufzupäppeln und vielleicht nebenbei die Mutter zu umwerben, um keinen schlech-

ten Eindruck zu machen. Pädophile auf der Jagd nach Frischfleisch. Wenn Flynn zur Arbeit kam, schlug ihm den ganzen Tag lang von allen Seiten ein zurückhalten-des Misstrauen entgegen. Es machte ihn wütend, aber er versuchte, es zu verstehen. Schließlich wusste man nie, wer der nächste Kandidat war.

Es war spät geworden. Er hätte schon vor mehr als einer Stunde hier sein sollen, aber als er im Stau auf dem Expressway stand, war das Unwetter losgegangen. Nachdem der Eisregen eingesetzt und der Schneematsch sich in kürzester Zeit in eine spiegelglatte Fläche verwandelt hatte, kam niemand auch nur einen Meter voran. Sogar Autos, die gar nicht fuhren, rutschten seitwärts auf den Mittelstreifen. Andere versuchten, auf die Seitenstreifen zu rollen, dort zu parken und die Sache auszusitzen. Innerhalb von einer halben Stunde kam es zu mindestens hundert Blechschäden. Der Sturm dauerte nicht lange, aber es war so kalt, dass die Leute aussteigen und die Eisschichten von der Windschutzscheibe hämmern mussten.

Er durfte dem Mädchen keine Angst einjagen. Sie wirkte nicht, als würde sie sich fürchten, so wie sie da stand und ihn ansah, aber er wollte es nicht drauf ankommen lassen. Sie machte zwei Schritte durch den Schnee. Ihr blondes Haar guckte unter der weißen Plastikkapuze hervor und umrahmte ihr hübsches Gesicht.

»Wer sind Sie?«, fragte sie.

»Ich heiße Flynn.«

»Ich heiße Kelly.« Dann zeigte sie auf den Hund. »Das ist Zero. Was machen Sie hier?«

»Ich würde gern mit deinen Eltern sprechen.«

»Okay.«

»Ist dir nicht kalt so spät hier draußen, Kelly?«

»Doch«, sagte sie zu ihm. »Ich wollte den Sturm sehen, aber meine Mama hat mich nicht gelassen, bevor er nicht vorbei ist. Wir wollten gerade wieder ins Haus. Ich würde Sie hereinbitten, aber das darf ich nicht. Vielleicht können Sie hier stehen bleiben, bis ich an der Tür bin, und dann kommen Sie nach, in Ordnung?«

»Ja, klar«, sagte Flynn.

Kluges Kind. Und praktisch. Kluge Kinder brachten ihn immer aus der Fassung. Er wollte gerade in Babysprache anfangen, und plötzlich redeten sie wie College-Absolventen mit ihm.

Die Eiszapfen klirrten in den Bäumen über ihnen. Flynn ging zurück, lehnte sich an den Charger und sah das Mädchen durch die Schneewehen zum Haus stapfen, den kleinen Hund im Schlepptau.

Es gab strenge Regeln, wie so eine Ermittlung vor sich zu gehen hatte, und er hielt sich ziemlich gut daran, trotz gelegentlicher Prügeleien in Notwehr. Er war jetzt seit fünf Jahren beim CPS, und weder seine Chefin noch die Bezirksstaatsanwaltschaft hatten sich bisher beschwert. Er war stolz darauf, zu wissen, dass er Leben gerettet hatte. Er hatte Kinderschänder hinter Schloss und Riegel gebracht. Und anständigen Menschen mit Aggressions- und Drogenproblemen die Hilfe verschafft, die sie benötigten.

Er war der beste Mann, den der CPS hatte, weil er kaum ein soziales Leben hatte, das ihn hätte beeinträchtigen können. Was das Ganze in ein spartanisches

Licht rückte, wenn er genauer darüber nachdachte. Aber das tat er selten.

Flynn rutschte auf dem Weg zur Haustür zweimal aus.

Mrs Shepard kam an die Tür, bevor er sich auch nur die Stiefel abklopfen konnte. Kelly stand hinter ihr, und hinter Kelly saß der Hund. Flynn hatte das Gefühl, einen ziemlich geordneten Haushalt zu betreten. Einen, der mit militärischer Präzision geführt wurde und der die meisten Menschen eher abschreckte.

Mrs Shepard zeigte ein mattes Lächeln, fest im Gesicht zementiert. Sie sah ihn durch die Windfangtür an und fragte: »Ja? Was kann ich für Sie tun? Worum geht es?«

Es gab Regeln. Zu viele, aber er bemühte sich, sie zu seinem Vorteil auszulegen. Man musste offen sein. Man konnte niemanden zu etwas zwingen. Auf keinen Fall durfte man irgendwo reinschleichen und Fotos machen, egal, was es zu sehen gab. Man musste fragen, ob man sich umsehen durfte. Sie konnten es einem verwehren. Sie konnten einen wie einen Eindringling behandeln und nach ihrem Anwalt schreien. Man versuchte, sie nicht zu sehr aufzustacheln, aus Angst davor, sie könnten es an dem Kind auslassen. Das Wohl des Kindes stand immer an erster Stelle.

Er nannte Mrs Shepard seinen Namen und zeigte ihr seinen Ausweis. Er erklärte, er käme vom CPS und dass ein anonymer Hinweis eingegangen sei. Sie nickte, als wüsste sie Bescheid, und bat ihn hinein. Er klärte sie über seine Aufgaben auf und bat darum, sich im Haus umsehen zu dürfen. Während er sprach, musterte er

unauffällig Kelly Shepard. Auf den ersten Blick waren keine blauen Flecken im Gesicht oder an den Armen zu erkennen. Sie sah aus wie ein ganz normales, fröhliches Kind.

Flynn wartete auf Mrs Shepards Reaktion. Es kam keine. Sie lächelte nur und sagte kein Wort. Die Bulldogge saß da und guckte beschämt, wahrscheinlich weil sie immer noch die Stiefel anhatte.

»Mrs Shepard?«, fragte Flynn.

Endlich sagte sie: »Ja? Was genau wollen Sie? Was glauben Sie, was hier vor sich geht?«

»Mrs Shepard, wie ich schon sagte ...«

»Ich heiße Christina.«

»Mrs Shepard, ich ...«

»Ich sagte Ihnen doch gerade, ich heiße Christina.«

In ihr brodelte es. Flynn spürte ihre inneren Spannungen, aber er hatte keine Ahnung, woher sie kamen und wie sie sich auf ihn auswirken würden. Ihr Lächeln war wie ins Gesicht geritzt. Ihre Zähne wurden trocken, der Glanz verblich. Ein schwacher Scotchgeruch ging von ihr aus. Sie war vielleicht dreißig, ziemlich attraktiv, das glänzende kupferrote Haar fiel ihr in zwei wehenden Schwüngen auf die Schultern. Ihr glasiger Blick hielt ihn jedoch davon ab, sich wirklich für sie zu begeistern.

Jetzt kamen normalerweise die Fragen, die Verteidigungshaltung. Vielleicht würde sie nach Kelly greifen und sie vor sich halten wie eine Opfergabe. Manche taten das. Manche Eltern zogen ihre Kinder vor Flynn aus, um ihm zu beweisen, dass sie keine Verletzungen hatten. Manche fielen heulend zu Boden. Manche hol-

ten ein Küchenmesser. Man wusste nie, was einen erwartete.

Er hatte pflichtgemäß seine Rede gehalten. Er hatte sie leicht abgeändert, damit es klang, als besäße er etwas mehr Autorität, als es in Wirklichkeit der Fall war. Wenn er die Sätze schnell genug herausstieß, kam er rüber wie ein Bulle mit einer richterlichen Verfügung. Es war gut, die Karten auf den Tisch zu legen, und zwar so hart wie möglich. Damit steckte man den Rahmen ab, und meistens wusste er dann, wie sich die Dinge entwickeln würden. Ob sie alles gestehen oder aufs Klo gehen und das Gewehr holen würden.

Er wartete und spürte, wie die Spannung seinen Rücken hochwanderte. Er wusste, dass es mit ihr anders sein würde, dass sie ein neues Kapitel aufschlagen würde.

»Möchten Sie einen Tee?«, fragte sie.

Da war es. Ein erstes Zeichen. Niemand hatte ihm je zuvor Tee angeboten. »Nein, danke«, sagte er.

»Wie geht es jetzt weiter?«

»Haben Sie noch andere Kinder?«

»Nein, Kelly ist unser einziges.«

»Ich würde mich gern mal im Haus umsehen.«

»Und was würde das beweisen? Wenn ich mein Kind so sehr schlage, dass ein Nachbar – von denen der nächste mehrere hundert Meter weit entfernt wohnt – sie schreien hören kann, würde man ihr das nicht ansehen? Suchen Sie nach Blutlachen?« Aus dem Lächeln war ein fast liebenswertes Grinsen geworden, nur dass es einen Tick zu breit war.

»Ich verschaffe mir nur einen Eindruck. Das ist ganz normale Routine.«

»Für mich nicht.«

»Das weiß ich. Es tut mir sehr leid, Christina, aber wenn uns so ein Hinweis erreicht, dann müssen wir ihm nachgehen.«

»So spät? Es ist schon Schlafenszeit für Kelly.«

»Das Unwetter hat mich aufgehalten. Ich kann mich nur noch einmal entschuldigen.«

Christina Shepard neigte zu dramatischen Bewegungen. Sie schwang herum und gestikulierte mit den Händen, als kritzelte sie Unterschriften in die Luft. Kelly und der Hund folgten ihr instinktiv, immer ein kurzes Stück hinter ihr. Es war ein seltsames Ballett, das er da zu sehen bekam, wie sie sich so anmutig durch den Flur bewegten.

»In Ordnung«, sagte sie mit ihrem Tausend-Watt-Grinsen. »Machen wir eine kleine Besichtigung.«

Sie führte ihn durchs Haus, durch alle drei Etagen. Sie bot an, Schubladen zu öffnen, obwohl er sagte, es sei nicht nötig. Sie öffnete sie trotzdem. Die Feindseligkeit fiel Stück für Stück von ihr ab, genau wie er es erwartet hatte. Aber da war noch etwas anderes. Was, wusste Flynn nicht, und er konnte seine Neugier kaum noch im Zaum halten. Er sah sie von der Seite an, während sie ihn von Zimmer zu Zimmer führte und Schränke und Kommoden aufhielt.

Nur einmal berührte sie ihn, als sie ihn am Oberarm packte und auf das Schlafzimmerbad zusteuerte. Die Frau hatte echte Muskeln. Er spürte ihre Kraft und ihre glühende Erregung. Sie öffnete den Medizinschrank, nahm eine Handvoll Pillenfläschchen heraus und las die Namen auf den Etiketten vor. »Zyrtec, das ist gegen

Allergien. Flexeril ist ein Muskelrelaxans meines Mannes, Mark, er hat es mit dem Rücken. Zolofit ist gegen Depressionen. Das ist für mich. Das ist aber kein Verbrechen, nehme ich an.«

»Nein«, sagte er.

»Na, Gott sei Dank. Wollen Sie mit meiner Tochter sprechen? Wollen Sie Ihr Fragen stellen?« Ihre Maske verrutschte noch ein Stück, als sie nach Kelly rief. Das Mädchen und der Hund kamen ins Schlafzimmer marschiert wie Marines, die an einem fremden Strand landeten. »Unanständige Fragen, nehme ich an. Was für ein Mann muss man sein, um sich jeden Tag bei diesen Kindern einzuschmeicheln, Mr Flynn? Was für schweiniische Gedanken gehen Ihnen durch den Kopf?«

Er ignorierte es. Sie hatte selbst genug mit ihren Dämonen zu kämpfen. Er hatte schon Schlimmeres gehört, und so böse schien Christina Shepard gar nicht auf ihn zu sein, zumal sie jetzt rot anlief.

Flynn wandte sich an das Mädchen: »Kelly, ich arbeite für Menschen, die sich um Kinder kümmern, wenn ihnen jemand wehtut. Vielleicht sogar jemand, den sie kennen, oder jemand aus der Familie. Das passiert manchmal. Gibt es irgendetwas, das du mir sagen möchtest?«

Sie sah ihn an wie ein Puzzle, bei dem noch ein paar Teile fehlten. »Meinen Sie, ob meine Mutter und mein Vater mich schlagen, Mr Flynn?«

»Ja.«

Sie kicherte kurz und hielt sich die Hand vor den Mund, und die Bulldogge vollführte einen kleinen Tanz in ihren Stiefeln und bellte fröhlich. »Natürlich nicht! Warum fragen Sie mich so was?«

»Da, sind Sie jetzt zufrieden?«, wollte Christina wissen.

Ihre Lippen waren irgendwo zwischen dem verrückten Lächeln und dem zu breiten Grinsen. Es war ein Ausdruck von Genugtuung, aber er sah mehr, Anzeichen von Panik. Als wollte sie sich zusammenreißen, bis er aus der Tür war, und dann würde sie sich gehen lassen.

»Ich möchte Sie jetzt bitten, mich und meine Familie in Ruhe zu lassen«, sagte sie.

Flynn antwortete: »Vielen Dank für ihr Entgegenkommen, Mrs Shepard.«

»Schon gut. Gehen Sie jetzt.«

Sie blieb im Schlafzimmer, aber Zero, die Bulldogge, folgte ihm. Der Hund kam angetrottet und ließ einen Gummihamburger vor ihm fallen. Flynn warf ihn die Treppe hinunter, und Zero schoss hinterher. Er wartete unten, bis Flynn da war, dann ließ er den Burger wieder vor seine Füße fallen.

Als Flynn sich bückte, um ihn ein letztes Mal aufzuheben, war es plötzlich wieder da.

Erst wusste er nicht, warum. Es dauerte einen Augenblick, bis er es herausfand. Er sah nach links und nach rechts. Warf einen Blick zurück die Treppe hoch. Dann beugte er sich vor, mit dem Gesicht vor eine Heizungsöffnung.

Er hörte ein Summen von tief unten aus dem Haus. Ein Mann, der ein Kinderlied murmelte.

So klang kein Mann. Das war kein Vater, der seinen Kindern ein Schlaflied vorsang. Das war etwas anderes. Der Mann war das Kind. Flynn's Magen zog sich zusammen, und seine Kopfhaut prickelte.

Er sah über seine Schulter. Christina und Kelly waren noch oben im Schlafzimmer. Zero wartete noch immer auf seinen Burger. Er warf ihn durch den Flur, und der Hund tollte hinterher. Flynn sah an der Wand entlang und versuchte auszumachen, aus welcher Richtung das Geräusch kam. Er ging am Wohnzimmer vorbei in die Küche. Dort gab es drei Türen. Eine führte in die Garage. Eine andere zu einer Vorratskammer voller riesiger Schachteln, Dosen und Kannen, Familienpackungen aus einem Discountmarkt. Obwohl diese Läden eigentlich für die Mittelklasse konzipiert waren, konnte es sich im Grunde nur die Oberschicht leisten, dort einzukaufen. Nur die Reichen hatten genügend Platz, all diesen Mist zu verstauen.

Die letzte Tür führte in den Keller.

Flynn hatte noch siebenundzwanzig Minuten zu leben.

Der Anblick gefiel ihm nicht. Es gab zwei Schlösser, beide waren geöffnet. Seine innere Alarmanlage schlug an. Er nahm sein Taschenmesser, holte die Scharnierbolzen raus und steckte sie in die Manteltasche. Die Tür hing genauso wie vorher, aber so würde ihn niemand dort unten einschließen können.

Eigentlich machte er gerade alles falsch, aber irgendetwas sagte ihm, dass es der einzige Weg war.

Die Anwesenheit seines Bruders war so stark spürbar, dass er das Gefühl hatte, nur schnell genug herumwirbeln zu müssen, um Danny zu sehen.

Flynn hatte weder Beweise für die Polizei noch für Sierra, seine Chefin, die ihm die Leviten lesen würde, so,

wie er den Fall vermasselte. Er konnte froh sein, wenn er nicht im Knast landete.

Aber manche Dinge waren nicht zu ändern. Man entschied sich für einen Weg und ging ihn bis zu Ende.

Flynn drückte auf einen von mehreren Lichtschaltern und ging die Treppe hinunter.

Dieses Haus war wirklich erstaunlich. Das hier unten war kein Keller, sondern ein ziemlich hübsch ausgebauter Untergeschoss, eine Art Jungsbude, wie sie sich kinderlose Männer für viel Geld einrichteten, während sie auf ihren ersten Sohn warten.

Ein hochauflösender Flachbildfernseher hing an einer Wand. Daneben Regale voller DVDs. Auf dem großen L-förmigen Sofa saßen wahrscheinlich jedes Jahr die Freunde der Shepards und sahen sich den Super Bowl und die World Series an. Überall standen Glasvitrinen mit Sportdevotionalien. Bilder mit Autogrammen, Footballs, Baseball- und Boxhandschuhe. Mark Shepard hatte eine Menge Kleingeld in seine Sammlung investiert und gab offenbar gern damit an.

Was für ein nettes Plätzchen, wäre da nicht der Typ im Käfig in der Mitte des Raumes gewesen.

Einen Augenblick lang stand Flynn wie angewurzelt da.

Manchmal musste man erst einmal kurz durchatmen, um zu wissen, was als Nächstes zu tun war.

Der Käfig war ziemlich klein, ungefähr so groß wie der Zwinger für einen Schäferhund. Die Gitterstäbe aus eineinhalb Zentimeter dickem Stahl, der Rahmen sorgfältig geschweißt. An der Tür hing ein Vorhängeschloss.

Darin saß ein nackter Mann mit einem missgebildeten Kopf, der so aussah, als wäre er als Kind gegen eine Zementwand geschleudert worden. Sein loser Unterkiefer hing zu einer Seite weg, Sabberfäden liefen ihm übers Kinn. Sein ganzer Körper war mit dicken Narben und Brandwunden bedeckt, selbst die Innenseite der Schenkel. Der linke Arm war gebrochen, schlecht verheilt und jetzt am Ellbogen leicht nach hinten verdreht. Er summte immer noch und sah Flynn aus seinen sanften braunen Augen an, die etwas mehr als zwei Zentimeter zu weit auseinanderstanden.

»Hey, hallo«, sagte Flynn und versuchte, so normal wie möglich zu klingen. »Ich bin dein Freund. Ich heiße Flynn. Kannst du mit mir sprechen? Kannst du mich verstehen?«

Der Mann grinste, er sah verwirrt aus und gleichzeitig erfreut. Flynn verspürte ein Knacken in der Brust. Nach alledem, was der Kerl durchgemacht hatte, war er immer noch froh, einen anderen Menschen zu sehen. Und er sang. In Flynn zerrte es so schmerzhaft an den Nerven, dass er sich an den Gitterstäben festhalten musste.

Zero tauchte zwischen seinen Füßen auf, den Plastikhamburger zwischen den Zähnen. Die Stiefel schluckten das Geräusch seiner Pfoten. Die Kellertür knarrte und rutschte aus einem Scharnier. Das Mädchen stieß einen kurzen, überraschten Schrei aus. Zero lief im Kreis, als Kelly auf der Treppe auftauchte. Sie hatte eine Handvoll in eine Serviette gewickelte Kekse dabei.

Sie ging die Stufen hinunter, sah Flynn, schien aber nicht überrascht, nur ein kleines bisschen verärgert. »Haben Sie die Tür aufgebrochen?«

»Tut mir leid«, sagte er.

»Sie haben Nuddin gefunden. Er ist mein Onkel.«

Sie beugte sich zum Käfig und reichte ihm die Kekse durch die Gitterstäbe. Nuddin nahm sie und kaute sie geräuschvoll. Er aß jeweils nur die Hälfte von jedem und bot die andere Hälfte Zero an, der sie ihm aus der Hand fraß.

Nuddin?

Nothing?

»Wie lange ist er schon hier?«, fragte Flynn ruhig.

»Seit kurz vor meinem letzten Geburtstag.«

»Gut. Wann hast du Geburtstag, Kelly?«

»Im Juni. Am 15. Juni. Da war ich sieben. Jetzt bin ich siebeneinhalb.«

Der Mann war seit mehr als sechs Monaten hier unten.

Flynn hatte so etwas schon zweimal erlebt. Geistig zurückgebliebene Kinder, in Hinterzimmern weggeschlossen und in Ketten gelegt, aber das war in der Südbronx gewesen. In Gegenden, die aussahen, als wären sie von einer Armee überrollt worden. Wo das Gesetz versiegt und alles aus dem Ruder gelaufen war, und der Aberglaube hemmungslos blühte. Hähne liefen frei durch die Straßen, bis sie Santeria-Ritualen zum Opfer fielen. Vielleicht war auch das hier so etwas wie Santeria. In den Slums wurden täglich neue Religionen aus der Taufe gehoben. Flynn hatte schon viel gesehen, aber mit einem Zurückgebliebenen in einem Käfig im Keller eines Eine-Million-Dollar-Hauses in Long Island hatte er nicht gerechnet.

»Kelly, wo ist der Schlüssel?«

»Meine Mutter hat ihn.«

»Wir müssen ihn hier rausholen.«

»Warum?«

»Weil es falsch ist, Menschen so wegzuschließen.«

»Na ja, das weiß ich. Meistens ist es böse, normalerweise jedenfalls, aber das hier ist etwas anderes. Ich bringe ihm Kekse ... und Karamell-Konfekt ... und manchmal Kuchen. Ich habe ihm ein großes Stück von meinem Geburtstagskuchen gebracht, es war sogar eine Rose darauf.«

»Das ist sehr nett von dir.«

»Meine Mutter sagt, er darf nicht weg, er würde sich verletzen. Das will ich nicht. Er ist nicht nur mein Onkel, er ist auch mein Freund.«

Zero ließ den Burger zu Flynns Füßen fallen und schlug mit der Pfote nach seinem Schuh, damit er weiter mit ihm spielte. Flynn wollte zur Treppe gehen, um sich Christina Shepard vorzuknöpfen, aber sie war schon da, saß auf halber Höhe und hielt einen .38er Smith & Wesson auf ihn gerichtet.

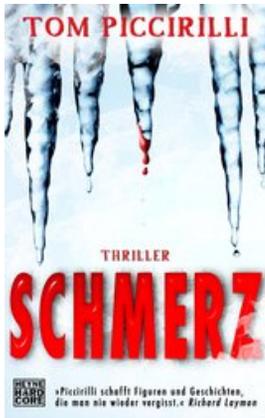
Allmählich hatte er den Verdacht, dass die Regeln, nach denen er seine Arbeit verrichten sollte, ziemlicher Blödsinn waren.

»Das ist mein Bruder«, sagte sie.

»Meine Güte, Christina.«

»Ich liebe ihn. Ich liebe ihn zu sehr, um ihn ins Heim gehen zu lassen. Wissen Sie, was sie dort mit ihm machen?«

»Sie sperren ihn jedenfalls nicht in einen winzigen Käfig.«



Tom Piccirilli

Schmerz
Thriller

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 420 Seiten, 11,8 x 18,7 cm
ISBN: 978-3-453-67549-0

Heyne

Erscheinungstermin: Oktober 2009

Ein knallharter Thriller

Der schlimmste Winter seit Menschengedenken. Der Sozialarbeiter Flynn fährt durch den dichten Schneesturm zum abgelegenen Haus der Familie Shepard. Die kleine Tochter Kelly soll angeblich in Gefahr sein, zeigt jedoch keine Spuren einer Misshandlung. Flynn spürt instinktiv, dass hier etwas nicht stimmt. Und er soll recht behalten.

Ausgezeichnet mit dem „International Thriller Writers Award 2008“.

 [Der Titel im Katalog](#)